

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Mittwoch, den 13. Oktober 1880.

Nr. 479.

Deutschland.

Berlin, 11. Oktober. Mit den kaiserlichen Majestäten werden, wie wir erfahren, der Dombauherr in Köln beizubringen der Kronprinz und die Kronprinzessin, die Prinzen Wilhelm und Heinrich, die Prinzen Karl und Friedrich Karl, der Prinz und die Prinzessin Albrecht von Preußen, der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, der König von Sachsen und als Vertreter des Königs von Württemberg der Prinz Wilhelm von Württemberg, der Großherzog, die Großherzogin, der Großherzog und die Prinzessin Victoria von Baden, die Großherzöge von Sachsen, Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin sowie für den Großherzog von Hessen der Prinz Heinrich von Hessen, die Herzöge von Sachsen-Meiningen, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg-Gotha und Anhalt, Landgraf Friedrich von Hessen, Prinz Friedrich Wilhelm von Hessen, die Fürsten zu Waldeck und Pyrmont, von Schwarzburg-Rudolstadt, zu Lippe-Deilmold, Herzog Albrecht von Oldenburg, sowie ferner die Bürgermeister der freien Städte Bremen, Lübeck und Hamburg, das gemeinsame Staatsministerium, das Präsidium des Reichstages und beider Häuser des Reichstages, der Reichspräsident von Berlin v. Madau, der General-Feldmarschall Graf Moltke, die kommandierenden Generale des 7. und 8. Armee-Korps General der Kavallerie Graf Stolberg-Berningerode und General der Infanterie v. Goben, und die Generalität des 8. Armee-Korps.

Der Kronprinz und Prinz Heinrich kamen gestern Vormittag mit dem Zuge um 10¹/₄ Uhr von Potsdam nach Berlin. Der Kronprinz nahm während seines Aufenthalts hier selbst zahlreiche militärische Besichtigungen entgegen. Prinz Heinrich empfing Mittags die gesammelten zur Zeit hier anwesenden aktiven Staatsminister.

Berlin, 12. Oktober. Zu dem Entschlusse der Pforte, Dulcigno zu übergeben, um damit England zu beruhigen, ist die Erklärung Österreichs gegen alle weiteren Flottendemonstrationen getreten. Die Deutschland unterstützt und Frankreich theilt. Das europäische Konzert, wenn es erhalten werden soll, muß sich auf einem um Vieles objektiveren und mehr nüchternen Boden zusammenfinden, als bis jetzt eingenommen hat. Die Vorschläge Englands sind abgelehnt, die Behauptung der „Pall-Mall-Gazette“, England, Rußland und Italien würden von den drei anderen Mächten ein Exklusivbündnis erhalten, stellt sich als eine bloße Illusion heraus. Es ist daher jetzt der kritische Augenblick eingetreten, wo es sich ergeben muß, wie die Allianzpartei in den europäischen Kabinetten sich der Weigerung der anderen Mächte, ihre Schritte weiter mitzumachen, stellt. Jeder vereinzelte Schritt einer Macht vorwärts kann zu unübersichtlichen Komplikationen führen, darüber wird sich Niemand in Europa täuschen. In dieser sicher nicht unbedeutenden Lage erwirbt sich die „Times“ das Verdienst, ihre einflussreiche Stimme für die Sache des Friedens zu erheben und wir dürfen hoffen, daß die öffentliche Meinung in England hinter dem leitenden Blatte steht, wenn dasselbe mit fester Hand einen Strich durch die bisherige Gladstone'sche Politik macht.

Die „Times“ beglückwünscht Europa zu der glücklichen Lösung der so verwickelten Frage. Sie schreibt die Nachgiebigkeit der Pforte den dringenden Vorstellungen seitens der Vorkämpfer von Deutschland, Österreich und Frankreich zu.

Die letzte türkische Note dürfte, führt die „Times“ einer Depesche von „W. I. B.“ zufolge weiter aus, durch die Abtretung Dulcigno als thatfächlich beseitigt betrachtet werden, der Beschluß der Pforte belände diejenige Rücksicht auf den Willen Europas, welche die Mächte zu erwarten berechtigt gewesen wären, die Türkei habe sich gewissermaßen mit Europa wieder auf einen guten Fuß gestellt. Eine plötzliche Lösung der noch verbleibenden Fragen könne blüher nicht verlangt werden. Unter Hinweis auf die mit weiteren Zwangsmaßnahmen verbundenen Gefahren spricht das Blatt endlich die Hoffnung aus, die Pforte werde es den Mächten möglich machen, ihr noch für eine Weile Ruhe zu gewähren. Europa könne seine Forderungen nicht zurückziehen; aber wenn die Türkei Willens sei, denselben die gehörige Rücksicht zu schenken, dürften die Mächte ihrerseits wohlwollend entgegen, die obwaltenden Schwierigkeiten in Ver-

tracht zu stehen und weitere Forderungen zu ver-schieben.

Ueber die Aufnahme, welche die letzten Vorschläge des englischen Kabinetts bei den verschiedenen Mächten gefunden, berichtet die „Rep. fr.“: „Rußland und Italien haben, wie man annimmt, den englischen Vorschlägen formell zugestimmt. Die Antwort Österreichs jedoch, welche, wie man versichert, nach London gelangt ist, enthält so viel Vorbehalte, daß man sie als eine Ablehnung betrachten muß. Das französische Kabinet hat in offiziieller Weise von Berlin die Nachricht erhalten, daß Deutschland eine analoge Antwort vorbereite. Das Gerücht erhält sich mit Hartnäckigkeit, daß im letzten Ministerrath beschloffen worden, sich auf dem Gebiete der gemeinsamen Aktion zu halten und in Folge dessen jede Theilnahme an Maßregeln abzulehnen, denen selbst nur die Zustimmung zweier Mächte fehle.“

In Frankreich begegnet die Ausführung der Maßregeln immer wieder neuen Schwierigkeiten, da trotz der am 23. September erfolgten Neubildung des Kabinetts, abgesehen von den aus Epinal ausgewiesenen sechs Mönchen deutscher Nationalität, keine weitere bezüglich Maßregel zu verzeichnen ist. Im Prinzip steht nur fest, daß nicht erst die Entscheidung des Tribunal des conflits in den von den Jesuiten in Lille und Paris gegen die Präfecten anhängig gemachten Prozessen abgewartet zu werden braucht, ehe man den vom Staate autorisierten Kongregationen zu Leibe geht. Die aber das Gouvernement durch seine Unschlüssigkeit sogar den Spott der liberalen Organe herausfordert, herrscht auch im Lager der Gegner Rathlosigkeit. Von der einen Seite wird gemeldet, daß die bedrohten Kongregationen der Gewalt die Kraft („la force à la violence“) entgegenzusetzen würden, während der häufig aus dem erzbischöflichen Palaste inspirirte „Francas“ wissen will, daß die geistlichen Genossenschaften ein ganz passives Verhalten beobachten würden. Am wahrscheinlichsten ist, daß es der Initiative der einzelnen Kongregationen überlassen bleiben wird, selbst ihre Verhältnisslinie festzustellen. Hiernach wird es da, wo die liberale Bevölkerung sich berufen fühlt, den ausgewiesenen Mönchen hilfeleihe Hand zu leisten, an erregten Szenen nicht fehlen. Ob aber das Gouvernement den von ihm angestrebten Zweck in der That erreichen wird, muß um so mehr in Zweifel gezogen werden, als das Beispiel der Jesuiten gerade jetzt beweist, daß die Ordensmitglieder Mittel und Wege zu finden wissen, um die gesetzlichen Bestimmungen in ihrer Wirkung völlig illusorisch zu machen. Der „N.-Z.“ geht noch folgendes Privattelegramm zu:

Paris, 11. Oktober. Heute Morgen hat zwischen dem Konseilspräsidenten Jules Ferry, dem Minister des Innern und des Kultus, Constans, dem Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Fallières, und dem Polizeipräsidenten Andrieux bezüglich der Ausführung der Maßregeln eine lange Konferenz stattgefunden, weil der am Sonnabend im letzten Augenblick angenommene Ausführungsmodus gewisse Schwierigkeiten gezeigt hatte. Das Resultat der Konferenz soll gewesen sein, daß Jules Ferry an den Präsidenten der Republik telegraphirte, derselbe möchte seine auf Donnerstag festgesetzte Rückkehr nach Paris beschleunigen. Letztere wird deshalb bereits morgen Abend stattfinden, und wird der Ministerrath am Mittwoch Morgen unter dem Vorsitz Jules Ferry's die heute nicht gelösten Schwierigkeiten diskutieren. Es heißt ebenfalls, daß der Ministerrath über die verfrühte Einberufung der Kammern berathen werde. Da vielfach angenommen wurde, die Ausführung der Maßregeln werde heute bezüglich des Kapuzinerklosters in der Rue de Saint beginnen, waren bereits um fünf Uhr Morgens zahlreiche Reporter und Neugierige vor dem Kloster versammelt, welche das Eintreffen der Polizei und des Schloßers erwarteten, die jedoch nicht gekommen sind. Die Mönche hatten sich im Innern des Klosters verbarricadirt, um gleich den Jesuiten nur der Gewalt zu weichen. In diesem Kloster befanden sich neun Mönche und drei dienende Brüder.

Der „Vorstand des Vereins gegen den Zollanschluß von Altona“ veröffentlicht unter dem 7. d. M. eine längere Erklärung, in welcher er die politische und ungesunde Lage dieser Stadt schildert. Der Finanzminister habe auf die Anfrage, wann der Zollanschluß der Stadt bevorstehe, nur

die Antwort gegeben, er könne keine Auskunft ertheilen, da die nöthigen Vorarbeiten noch nicht so weit gediehen seien. Der Verein führt nun in ausführlicher Weise alle die Zweifel auf, die über den weiteren Fortgang der Arbeiten bestehen und kommt dann zu folgender Konklusion: „Aus dem vorstehend Gesagten geht zur Genüge hervor, daß noch keine der bezeichneten Fragen als abgeschlossen zu betrachten und daß das Schicksal unserer Vaterstadt noch im dunklen Schoße der Zukunft ruht. Pflicht unserer Bürgerschaft ist es daher, in jeder Weise und nachdrücklich unsere Besinnungen und Wünsche an maßgebender Stelle zum Ausdruck zu bringen und um solches zu bewerkstelligen, erbitten wir hierdurch die allseitige kräftigste Unterstützung unserer gleichgesinnten Mitbürger.“

Die „Nat.-Zig.“ schreibt: Was haben wir von der bevorstehenden Landtagsession zu erwarten? Wenn die Presse im Allgemeinen sehr wenig Gewicht auf das Kommen legt, so darf sie sich deshalb nicht auf Fürst Bismarck berufen. Daß Fürst Bismarck sich das Handelsministerium übertragen ließ, ist an sich schon ein Programm; es heißt soviel, als daß der leitende Staatsmann für seine sozialpolitischen Pläne das Staatsopfer anspannen will und nicht das Reichsopfer. Warum? Das wissen wir nicht zu sagen — vielleicht will das Reichsopfer nicht zucken. Ein süddeutsches Blatt will wissen, Bayern und Württemberg hätten sich gegen den Volkswirtschaftsrath als Reichsvertretung erklärt; die beiden Staaten fänden in ihren Handelsräthen, Gewerbelammern, landwirtschaftlichen Vereinen schon Rath genug. Wir haben einen analogen Verlauf bei der Frage der Reichsbesen-fahren gesehen. Dies Projekt scheiterte bekanntlich an dem Widerstande der Einzelstaaten. Es wurde nichts desto weniger der Ausgangspunkt einer neuen Eisenbahnpolitik in allen deutschen Staaten. Die Einzelstaaten, Preußen voran, legten ihre Hände auf so viel Privatbahnen, als sie irgend erreichen konnten. Die preussische Regierung wurde mit einem Geheiß ausgestattet, welches ihr Vollmacht gab, die preussischen Bahnen an das Reich zu verkaufen. Der „Staatsanzeiger“ hat das Geheiß publizirt; das war alles, was man von ihm weiter vernahm. Bezüglich des Volkswirtschaftsraths soll dieser Weg nicht eingeschlagen werden. In einem Schreiben an eine sächsische Handelskammer hat der Reichskanzler die erste Eröffnung über seinen preussischen Plan gemacht; die Adresse war wohl nicht ohne Absicht gewählt.

Wir haben schon vorläufig allerhand Andeutungen vernommen, daß die Landtagsession einen reichen Vorrath von Ueberraschungen zur Vertheilung bereit halten werde. Wir enthalten uns selbst des Versuches, diese Räthsel zu lösen; man könnte geneigt sein, für die Innungsfrage und die Arbeiter-Versicherung in dieser Gedankensphäre einen Platz zu suchen. Wir stehen aber bezüglich dieser Angelegenheit alsbald so unmittelbar vor der Reichskompetenz, daß wir nicht einsehen, wie darüber hinweg-zukommen wäre. Politische Arithmetiker begeben sich schon daran auszurechnen, wo für die sozialpolitischen Vorschläge der bessere Boden wäre, im Abgeordnetenhaus oder im Reichstag. Alle diese Rechnungen scheinen uns verfrüht. Im Allgemeinen wird man aus bekannten Gründen das Abgeordnetenhaus für tragfähiger halten als den Reichstag; daneben steht das Abgeordnetenhaus auf der Höhe seines Daseins, während der Reichstag seinem Ende zueilt. Das Arbeitsprogramm, welches die Eröffnungsworte der Session giebt, ist bekanntlich keineswegs ein abschließender Akt, vielmehr nur eine Art Duvetier, hinter welcher noch eine Reihe von Einlagen erscheinen können. Ultramontane und Konserervative werden auf Neue ihre Stellung einander gegenüber suchen müssen, die durch mancherlei Umstände, schließlich durch das Kölner Domfest einengemacht verschoben wurde. Diese Dinge muß man sich erst entwickeln lassen, ehe man das Horoskop der Landtagsession zu stellen vermag.

Der Erlaß eines Roggenausfuhrverbotes ist, wie von verschiedenen Seiten behauptet wird, von der russischen Regierung in Berathung gezogen worden, ohne daß es bisher zu einer Entscheidung gekommen ist. Wie die „Danz. Zig.“ wissen will, widerspricht der Finanzminister dem Erlaß eines Ausfuhrverbotes, weil er davon ein erhebliches Sinken der Valuta fürchtet. Wahrscheinlich würde heute die Entscheidung getroffen werden; Vorläuf-

lilow soll die Vertreter größerer Handlungshäuser zu einer Konferenz einberufen haben. Wie auch die Entscheidung falle, ein Zeichen der Zeit bleibt es, daß man den Erlaß eines Ausfuhrverbotes in Rußland überhaupt in Erwägung gezogen hat. Und daß diese Erwägung nahe liegt, geht am besten aus der uns bekannt gewordenen Thatsache hervor, daß in den letzten Tagen Berliner Händler und Mühlen mehrfach bedeutende Posten Weizen nach Rußland verschifft haben. Wir haben somit heute von der russischen Produktion doch ein wesentlich anderes Bild, als vor anderthalb Jahren, wo man und erzählte, das Getreide wachse in Rußland so üppig, daß der Vesper vielfach kaum die Kosten daran wenden möge, es zu ernten. „W. I. B.“ verbreitet bezüglich der Angelegenheit heute das folgende Telegramm, dessen Fassung nicht genau erkennen läßt, wie weit das darin gemeldete Dementi greifen soll:

Petersburg, 12. Oktober. In Betreff der auswärts verbreiteten Mitteilung, daß eine Konferenz kaufmännischer Delegirter bei dem Minister des Innern sich gegen ein Roggenausfuhr-Verbot und für einen Roggenausfuhrzoll erklärt habe, wird aus hierher gerichtete Anfrage von be-unterschiedeter Seite erwidert, daß die ganze Nach-richt grundlos sei.

Was die zollamtliche Behandlung der Weintrauben anbelangt, die in den letzten Tagen so viel böses Blut gemacht hat, so ist der Sachverhalt folgender. Frische Weintrauben sind nach § 1. des Zolltariffs zollfrei als „Erzeugnisse des Landbaues, anderweitig nicht genannt.“ Das amtliche Warenverzeichnis sagt nun aber: „Gemostete, gegoh-rene Weintrauben wie Wein, siehe diesen.“ Im Häffern und Rüfen eingehende Weintrauben, welche während des Transports zu mosten beginnen, sind als Most zu verzollen.“ Neuerdings scheinen nun auch Fälle vorgekommen zu sein, in denen man als „mostend“ solche Weintrauben in Anspruch genom-men hat, die nicht in Häffern oder Rüfen, sondern in Kisten verpackt waren. Bei einem längeren Transport kommt es natürlich immer vor, daß ein-zelne Beeren auszufräsen beginnen, also nach der Sprache der Zollverwaltung „Most“ werden. Und so kommt es denn vor, daß der Absender frische Weintrauben verpackt und der Empfänger „gemostete Weintrauben“ auspackt. Daß der Zollbeamte dann betroffene Gesichter zu sehen bekommt, ist natürlich.

Mit dem 22. Oktober beginnt die Win-ter-Session der Thätigkeit des Ober-Senats, wel-ches am 22. und 23. Oktober und am 2. und 3. November Sitzungen in Aussicht genommen hat.

Provinzielles.

Stettin, 13. Oktober. Der Einwand des verlagten Acceptanten, daß der Wechsel zur Zeit des Accepts noch nicht mit den die Wechselkraft der Urkunde bedingenden, wesentlichen Erfordernissen versehen gewesen, die entsprechende Ausfüllung des Form-lars vielmehr erst nach Ertheilung des Accepts bewirkt worden sei, und deshalb ein gültiger Wech-sel nicht vorliege, ist unbegründet, indem die gesetz-lichen Bestimmungen nur bezwecken, die rechtlichen Merkmale eines gültigen Wechsels als solche festzu-stellen, ohne zugleich über die Zeitfolge, in welcher die Urkunde mit diesen Erfordernissen zu versehen sei, Bestimmung zu treffen. Dies würde auch dem Interesse eines gesicherten Umlaufs des Wechsels widersprochen haben, — sagt eine gerichtliche Ent-scheidung. (G.-Z.)

Der Kongreß der deutschen Wollen-Ju-dustriellen und die Delegirten-Versammlung des Cen-tralvereins der deutschen Wollenwaaren-Fabrikanten können wegen plötzlicher Verhinderung einiger Refe-renten am 16. Oktober in Leipzig nicht stattfinden, und sind beide Versammlungen deshalb durch den Vorstand des Centralvereins auf die Neujahres-messe vertagt.

Am 14. April d. J. fand in Villa Co-lonna in Lornay ein Jahrmarkt-Lanz statt, bei des-sen Schluß die Anwesenden sich theilweise schon in sehr aufgeregter Stimmung befanden, einige dersel-ber, darunter der Handlungskommissar Ferd. Feiner, Sch., blieben noch an einem Tisch vereint und wä-rfelten sich Getränke aus. Dabei kam es zu Strei-tigkeiten und der Wirth, welcher die Streitenden schlichten wollte, schob den Sch. in die Küche. Von dort kam derselbe jedoch wieder in das Gastzimmer und da der Wirth vermuten mußte, daß nur er Streit ausbrechen würde, zog er den Sch. nach dem Garten, dabei erhielt er jedoch plötzlich einen Stich

in die rechte Hand, in Folge dessen zwei Finger dieser Hand gekrümmt geblieben sind. Da nur Sch. sich in der Nähe des Wirtes befand, konnte auch dieser nur die Verletzung bezeugen haben und hatte er sich deshalb in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Mißhandlung zu verurtheilen und wurde zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Die Arbeiterfrau Steinkle hieselbst scheint von Fortuna besonders begünstigt zu werden, da sie oft auf ihren Wegen werthvolle Funde macht. So hat sie im vorigen Winter, als sie im freien Felde schweifte, um die dort lagernden Schutthäufen nach Lumpen durchzusuchen, einen goldenen Ring und einen silbernen Kessel gefunden; sie vergaß jedoch, diese Gegenstände als gefunden bei der Polizei anzuzeigen, sondern zog es vor, dieselben für einen alten Koch und zwei Mandel Eier gegen den Besitzer der Handlung zu verkaufen. Dieser Kaufhandel kam jedoch zur Kenntniß der Behörde und die glückliche Finderin hatte sich nun wegen Unterschlagung zu verantworten. Da dieselbe bereits mehrfach mit dem Strafgesetz in Konflikt gerathen, fand ihre Ausrede, daß sie nicht gewußt habe, daß die gefundenen Sachen polizeilich angemeldet werden müssen, keinen Glauben und es wurde gegen sie auf 1 Woche Gefängnis erkannt.

Eine Verhandlung gegen den Handelsmann E. W. wegen häßlicher Beleidigung wurde mit Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit Freisprechung.

Bermittler.

(Furchbare Vergeltung.) Der deutsche Kontre-Admiral außer Dienst, Reinhold Berner, erzählt in seinem jüngst erschienenen vortrefflichen Buche, „Erinnerungen und Bilder aus dem Seelenleben“ (Berlin 1880. A. Hofmann und Komp.), das wir hiermit als hochinteressant, namentlich der Erinnerungen an die erste deutsche Flotte wegen, unseren Lesern aufs Wärmste empfehlen wollen, eine, in ihrer Furchbarkeit spannende Episode aus dem Seelenleben, die wir nachstehend mittheilen. Die Episode hat zum Mittelpunkt ein menschliches Schicksal, das glücklicherweise zu den Seltenheiten gehört. Es war dies der Kommandant einer französischen Kriegesbrigg, mit der er im Jahre 1836 auf zwei Jahre nach der Antillenstation ging, eine jener niedrigen Seelen, deren Gemeinheit und Niedertracht sich in ihrem wahren Lichte erst zeigt, wenn sie glauben, die Macht in Händen zu haben. So lange er Subaltern-Offizier war, schmeichelte er Jedem, von dem er irgendwie Vortheile erhoffte, und namentlich den Vorgesetzten. Vorwürfe nahm er von ihnen wie eine Gabe entgegen, Grobheiten und Ungerechtigkeiten mit sanftem Lächeln. Er suchte sich einen hohen Beschützer aus, dessen verdammte Seele er spielte; er übersprang Kameraden, weil er kriechen konnte, erhielt Dekorationen als Pfaster für hingenommene Beleidigungen und endlich das Kommando der Brigg als Belohnung für Spitzelthätigkeit.

Sein Ziel war erreicht; er streifte die Maste ab, warf seinen bespudeten Rock hinter sich und zeigte sein wahres Gesicht, das nicht erröthen konnte, weil er keine Scham mehr kannte. Seine Kameraden von gestern, heute seine Untergebenen, wurde seine Opfer. Sie hatten seine Natur erkannt, es bis dahin unter ihrer Würde gehalten, ihm die Hand zu reichen, an Bord ihn unter Quasapläne gestellt und seinen Namen nur mit einem erschütterlichen Achselzucken genannt. Er hatte Alles

geföhlt, aber mit lächelndem Munde auf seine Zeit gewartet; jetzt endlich war sie gekommen und fortan wurde Rache die Triebfeder aller seiner Handlungen.

Die Brigg hatte zwei Jahre auf der Station in Westindien gelegen, und diese ganze Zeit war für die Besatzung nur ein hartes Gefängnis, eine ununterbrochene geistige und körperliche Quälerei gewesen. Der Kapitän wohnte am Lande, aber übte von dort seine Gewalt über die Untergebenen aus; er hatte an Bord seine Spione, die ihm Alles hinterbrachten. Fast täglich erschienen Befehle, welche die härteste Tyrannei übten, aber befolgt werden mußten, weil sie die dienstlichen Schranken innehielten, und so wurden hundert Menschen durch einen unsichtbaren Verfolger allmählig zur Verzweiflung getrieben. Die Brigg war 11 Meilen vom Ufer entfernt, Niemand erhielt Urlaub und nur Einzelne kamen ans Land, wenn der Dienst es durchaus erforderte. Abfälliger Haß gegen den Feind erwuchs in den Herzen der Offiziere und Mannschaften; er wurde nicht ausgesprochen, aber desto glühender flammte er in der verschlossenen Brust und drohte sie zu sprengen.

Endlich erschien der Tag der Heimkehr, und der Kapitän kommt mit heiterer Miene an Bord. Seine Mission ist beendet; ein höherer Grad erwartet ihn bei seiner Rückkehr. Auf dem gleichen und abgekehrten Gesichter der Mannschaft zeigt sich jedoch kein Freudenstrahl, obwohl es heimwärts geht; unheimlicher Ernst lagert auf ihren Zügen und finstere Wuth zieht ihr Herz krampfhaft zusammen, als sie lautlos um das Gangpfeil marschiren, um den Anker zu lichten. Der Kapitän liest eine unbestimmte Drohung in ihren Mienen, und es wird ihm unheimlich zu Muthe. Er sucht mit den Offizieren ein Gespräch anzuknüpfen, doch vergebens; sie befolgen nur stumm die erhaltenen Befehle, sonst weichen sie ihm schon aus, wie dem bösen Feinde.

Im Bahamakanal steigt eine Bö auf, eine von jenen, die der Schrecken der Seefahrer sind und den Orkan in ihrem Schoße tragen. Der Offizier der Wache benachrichtigt den Kapitän von der nahestehenden Gefahr; dieser kommt an Deck und ertheilt den Befehl, Segel zu lürzen. Der Offizier läßt „Alle Mann“ aufsteigen und wiederholt das erhaltene Kommando, doch die Ausführung unterbleibt. Stumm und drohend steht die Mannschaft auf dem Vorderdeck; der Bootsmann wirft seine Signalfahnen über Bord, reißt sich die Abzeichen von der Jacke und stellt sich schweigend an das Bugspriet. Die Bande der Disziplin sind gesprengt und der Gehorsam ist gekündigt, während der Sturm heulend über das Wasser daherkommt.

„Gei auf, Marssegel!“ ruft der erschrockene Kapitän, indem Leichenblässe sein Gesicht überzieht; er fühlt, daß die Nemesis naht.

„Wir werden die Segel nicht fortnehmen“, erwidern hundert Stimmen zugleich.

„Holen Sie Ihre Waffen!“ wendet sich der Kapitän zu den Offizieren, „das ist Meuterei!“ Der Angstschweiß perlt dem Feigling von der Stirn.

Die Angeredeten ziehen sich nach dem Hinterdeck zurück, nur der Wacheabende bleibt auf der Kommandobank; sein glanzloses Auge blickt dem Sturm entgegen, der pfeifend und brausend hereinbricht und das Schiff durch die Wellen peitscht, die von allen Seiten es zu verschlingen drohen.

Einige wenige Nichtseute und Matrosen begeben sich zum Kapitän auf das Hinterdeck.

„Was sollen wir machen,“ sprechen sie mit schlotternden Knien zu ihm, „wir werden untergehen!“

„Nieder mit den Spionen!“ ruft die Mannschaft, „wir wollen sterben.“

Der Kapitän steht bleich und zitternd; er nimmt dem Offizier der Wache das Sprechrohr ab, er hofft noch auf Wiederkehr der Ordnung, wenn er selbst kommandirt; aber die Antwort der Mannschaft ist nur höhnisches Lachen, das sich mit dem Grollen des Sturmes mischt. Dann verschwindet auf eine Minute Alles in dampfendem Gischt; die Brigg scheint unterzugehen, sie legt sich auf die Seite und die See bricht darüber fort.

„Kappt die Masten, um Gottes Willen!“ tönt es heiser aus der Brust des Kapitäns hervor. Seine Spione wollen hinunter und Velle holen, doch die Mannschaft treibt sie von den Luken zurück.

„Wir wollen sterben und er soll mit uns gehen,“ ruft es wieder vorn, und die Offiziere bewahren ein düsteres Schweigen. Da kracht es, die Bemastung geht über Bord; die Brigg richtet sich wieder auf, aber jetzt rammen die Masten gegen die Bordwände und drohen Löcher zu brechen.

„Ich verspreche Euch Allen Vergnügung, ich schwöre es auf meine Ehre!“ bittet der Kapitän in höchster Angst. „Aber kappt die Tauen!“

„Deine Ehre? Ha, wer glaubt daran?“ höhnen die Matrosen.

Der Kapitän steht, wüthet und droht; die Mannschaft schweigt im Gefühle befriedigter Rache; aber es genügt ihr nicht mehr, aus Haß gegen einen verabscheuten Vorgesetzten Schiff und Leben zu verlieren. Sie will mehr; sie lechzt nach Blut und dringt in drohender Haltung zum Hinterdeck.

„Du mußt sterben, Hyäne!“ rüßt es in sein Ohr, „sterben mit uns, aber Du zuerst und mit Dir Deine Spione.“

„Zu Hilfe, meine Herren Offiziere, zu Hilfe!“ Ich gelobe Ihnen meine Fürsprache, Beförderung, Orden!“ — die Angst ersticht seine Stimme — aber die Offiziere verhalten sich schweigend wie bisher; nur der erste Offizier begibt sich in das Zwischendeck hinunter. Der Kapitän glaubt, er wolle Waffen holen; ein schwacher Hoffnungsschimmer leuchtet auf dem verzerrten Gesicht, doch vergebens harret er der Rückkehr. Die Sturzwesen überfluthen inzwischen das Deck, der Ozean heult und das Schiff erzittert unter den heftigen Stößen der gebrochenen Masten gegen Bug und Seite. Mit diesen Schreden mischt sich der Angstschrei von Menschen; es sind die Spione des Kapitäns. Die Mannschaft hat sich ihrer bemächtigt, ihnen die Kleider vom Leibe gerissen und peitscht sie erbarmungslos. Wüthender Wahnwahn leuchtet aus den Augen der Matrosen, die Offiziere schauen gleichgiltig der furchtbaren Vergeltung zu; der Kapitän bricht in die Knie und fleht um Gnade. In diesem Augenblick öffnet der erste Offizier die Thür zur Pulverkammer; ein Blitz und Donner wie von hundert Gewittern und das Schiff fliegt zerstückt in die Lüfte — Opfer und Feind werden von den Wellen verschlungen.

Die Bö ist vorüber, der Sturm schweigt, die aufgeregten Wogen glätten sich und die Sonne

sendet wieder friedlich ihre leuchtenden Strahlen zum blauen Ocean hernieder. Eine Stunde später passiert ein amerikanisches Schiff die Stelle, wo das Grausige sich vollzog. Auf einer gebrochene Spiere treibt der einzig Ueberlebende der erschütternden Katastrophe; es ist ein Schiffsjunge, halbtodt und mit schweren Brandwunden bedeckt. Er erzählt den Zusammenhang, aber am andern Tag war auch er seinen Leiden erlegen.

Essen, 8. Oktober. Spitzbuben, die eine Auktion gestohlener Sachen veranstalten, gehören gewiß zu den Seltenheiten. Gestern wurden in einer hiesigen Herberge zwei auswärtige Diebe verhaftet, welche dort eine Versteigerung veranstaltet hatten, um verschiedene in Duisburg, Dorsten und anderen Orten gestohlene Sachen, Kleidungsstücke u. s. w. meistbietend zu verkaufen. Es waren noch mehrere Mitglieder der Diebesgesellschaft zu dem Verkauf erschienen, hatten sich jedoch vor dem Eintreffen der Polizeibeamten bereits gedrückt.

Hammerg, 11. Oktober. Bei der hiesigen Vereinsbank ist eine Defraudation von 323,000 Mark entdeckt. Der Defraudant, Haarbarger (H.) ist geflüchtet. Derselbe war an der Bank Giroamter und schrieb am 1. Oktober diverse Beträge auf das Konto der Norddeutschen Bank ab und erhob bisher 165,000 Mark. Der Rest ist beschlagnahmt.

Telegraphische Depeschen.

Julda, 12. Oktober. Die Nachricht von dem Tode des Bischofsverwesers Dahne, welche am Sonntag in der Kirche verbreitet wurde, bestätigte sich nicht, vielmehr ist in dem Besinden des thumsverwesers eine Besserung eingetreten.

Konstantinopel, 12. Oktober. Die türkische Regierung wird demnächst ihre Vorgesandten in den Hauptstädten Europas beauftragen, eine Vereinigung der türkischen Staatsgläubiger zu veranlassen, welche Wahl eines Vertrauensmannes, welcher, mit Vollmacht versehen, namens der Gläubiger mit der türkischen Regierung in Konstantinopel zu verhandeln hätte. Seitens der türkischen Regierung wird beabsichtigt, die sechs indirekten Steuern des türkischen Reiches, sowie die Zinseinkünfte von Cypern und Osmannien ihren Gläubigern zu überlassen. Es würde zu diesem Behufe von diesen ein Bankinstitut mit der Einziehung dieser Steuern zu beauftragen sein. Es würde der Hofe gleichgiltig, ob hierzu ein vorhandenes Institut benutzt wird, welches ein Filiale in Konstantinopel bestellte, oder ob die Gläubiger vorziehen, ein eigenes Institut zu dem Zwecke zu begründen. Die Eintreibung der indirekten Steuern würde provisorisch in die Hände von General-Steuernehmern gelegt werden, welche die Gläubiger vertretende Institut zu ernennen hätte.

Buenos-Ayres, 11. Oktober. Der Nationalkongress hat den General Rosa zum Präsidenten der argentinischen Konföderation proklamiert. In der Konföderation herrscht vollständige Ruhe.

Baharaiso, 10. Oktober. Die Regierung von Chili und Peru haben den Vermittlungsvorschlag der Vereinigten Staaten angenommen.

London, 12. Oktober. „Daily News“ melden aus Rangoon vom 11. d. M., es seien etwa tausend Mann birmanischer Truppen an der Grenze erschienen, mit der offenkundigen Absicht, Myntao anzugreifen. Die dortige englische Garnison sei Folge dessen verstärkt worden.

Berlin, 11. Oktober.		Eisenbahn-Stamm-Aktien.		Eis.-Prior.-Akt. n. Oblig.		Hypothek.-Kass.-Akt.		Zinslos-Papiere.		Wechsel-Cours vom 11.	
Preussische Fonds.		1878 St.		Berg.-Hütt. S. S. 3 1/2 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1868		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1868		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1870		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1870		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1872		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1872		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1874		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1874		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1876		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1876		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1878		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1878		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1880		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1880		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1882		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1882		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1884		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1884		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1886		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1886		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1888		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1888		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1890		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1890		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1892		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1892		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1894		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1894		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1896		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1896		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1898		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1898		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1900		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1900		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1902		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1902		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1904		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1904		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1906		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1906		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1908		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1908		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1910		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1910		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1912		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1912		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1914		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1914		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1916		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1916		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1918		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1918		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1920		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1920		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1922		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1922		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1924		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1924		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1926		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1926		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1928		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1928		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1930		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1930		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1932		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1932		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1934		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1934		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1936		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1936		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1938		A. 1000 3 Tage	
Preuss. Anleihe 1938		152,35 1/2		Berg.-Hütt. S. S. 3 % gar.		Hyp.-Kass.-Akt. (n. 110)		Staatsanleihe 1940		A. 1000 3 Tage	

Das unheimliche Haus.

Roman

von

Ewald August König.

Der Graf hatte nur einen flüchtigen Blick auf die Kastanienbäume und das Latienkloster geworfen. Er wandte sich um und schritt der Hausthür zu. Dort nahm er Abschied von dem alten Manne. Und wie damals Frau Helwig, so blieb jetzt auch Barnow auf der Schwelle stehen, um dem Fremden sinnend nachzuschauen, bis dieser seinem Blick entschwunden war.

8.

Unter dem Dache.

Als der Antiquar in das Haus zurückgekehrt war, ging er in sein Kabinett. Hier stand er lange vor den beiden Bildern, die in diesem Augenblick, von dem fahlen Dämmerlichte hell beleuchtet, aus den Rahmen hervortreten schienen.

„Blindwerk!“ murmelte er endlich und strich mit der Hand über seine Augen. „Solche Hehnlichkeit ist nicht selten; es wäre Thorheit, sich Vermuthungen darüber hingeben zu wollen.“

Tief aufseufzend, ging er zurück in sein Wohnzimmer, und nachdem er hier seine Pfeife wieder gefüllt und angezündet hatte, stieg er langsam die Treppe hinauf.

Es war in der That trotz seiner einfachen Ausstattung ein trauliches Stübchen, und das hübsche Mädchen mit den rothigen Wangen und den dunklen, lebhaften Augen, welches mit heiterem Lächeln dem alten Manne entgegen kam, verlieh ihm einen besondern lieblichen Schmuck.

An dem kleinen Schreibtisch saß der gelähmte Bruder. Sein bleiches, hartes Gesicht trug den Ausdruck geduldiger Ergebung, und auch seine schmalen Lippen umspielte ein freudiger Zug, als Barnow sich zu ihm setzte und ihm die Hand bot.

„Die Arbeit ist für heute wohl beendet?“ sagte der alte Mann in vertraulichem Tone. „Morgen kommt wieder ein Tag.“

„Und wer weiß, was er uns bringt!“ erwiderte Friedrich, indem er mit seiner Schwester einen bedeutungsvollen Blick wechselte. „Von vielen Seiten ist mir Arbeit versprochen worden, aber ich fange an zu fürchten.“

„Bitte, sagen Sie es ihm doch auch, daß er nicht den Muth verlieren darf“, unterbrach ihn Hedwig; „ein Ruhetag, wie es der heutige war, thut ihm von Zeit zu Zeit gut; aber das will er nicht einsehen.“

„Ich kann nicht müßig sitzen“, hob Friedrich wieder an, „und ich darf es nicht; wie sind ja auf unsrer Hände Arbeit angewiesen, und leider bringt sie nicht viel ein.“

„Genug, daß Du dir dann und wann Ruhe gönnen darfst“, sagte das Mädchen. „Seitdem Frau Helwig sich meiner so freundlich angenommen hat, habe ich Arbeit vollauf, und der Lohn ist auch besser geworden.“

„Und ein saures Brod ist es trotz alledem!“

„Haben wir denn Grund, uns zu beklagen, Friedrich?“

„Nein, liebe Schwester“, erwiderte er mit liebevollem Blick; „Gott segne Dich für all das Gute, das Du an mir gethan hast.“

Er hatte darauf ihre Hand ergriffen, die kleine, schmale Hand, welche so treu ihn pflegte und für ihn arbeitete; aus seinen Augen fiel eine Thräne nieder.

„So darfst Du nicht reden“, sagte Hedwig gerührt; „was thue ich denn Großes? Ich erfülle meine Pflicht, das ist Alles! Würdest Du nicht auch alle Sorge und Arbeit von mir nehmen, wenn Du gesund und kräftig wärest?“

„Gewiß, gewiß — o, daß ich es könnte!“

„Und haben wir nicht liebe, treue Freunde, die in guten und bösen Stunden uns die herzlichste Theilnahme beweisen?“

„Unser alter, guter Herr Barnow und Helwig — Du hast Recht — wir haben keine Ursache, unzufrieden zu sein“, sagte der junge Mann. „Rudolf Helwig wird mir morgen wieder Arbeit bringen; vielleicht erhalte ich nächsten auch das große, wissenschaftliche Werk, welches der Herr Professor mir zum Abschreiben anvertrauen will.“

Der Antiquar hatte sich immer dichter in Rauchwolken gehüllt.

Mit keiner Silbe unterbrach er die Unterhaltung der Beiden und nickte ihnen nur zu, wenn sie ihn anblickten.

Hedwig stellte jetzt die Lampe auf den Tisch und nahm die Porzellantheile ab.

„Sie haben früher einmal den Wunsch geäußert, über die beiden Bilder da unten Näheres zu erfahren“, nahm nun Barnow das Wort; „beugen Sie diesen Wunsch heute auch noch, so will ich ihn erfüllen.“

„Sie thuns nicht gerne“, antwortete Hedwig; „Sie sagten damals schon, es seien schmerzliche Erinnerungen. Was aber den Wunsch selbst betrifft, so war er nicht der Neugier, sondern herzlichster Theilnahme entsprungen.“

„Glauben Sie, daß ich daran zweifle? Die Neugier würde ich niemals befriedigen, aber die Theilnahme guter Menschen thut mir wohl. Bitte, zünden Sie die Lampe nicht an, es plaudert sich besser in der Dämmerung, vorzüglich dann, wenn man alte Erinnerungen wecken will.“

„Aber wenn Ihnen diese Erinnerungen unangenehm sind, Herr Barnow, dann —“

„Diese Erinnerungen verlassen mich weder im Wachen noch im Träumen; sie steigen auf, sobald mein Blick auf die Bilder fällt. Und heute Abend sind sie lebendiger in mir, denn je zuvor — in Folge der Begegnung mit einem Fremden.“

„Die Begegnung mit einem Fremden?“ fragte Friedrich verwundert. „Wenn er Ihnen fremd war, was hatte er dann mit Ihren Erinnerungen zu schaffen?“

„Sein Gesicht erinnerte mich an meine Frau. Niemals zuvor sah ich eine so täuschende Aehnlichkeit. Er ist ein polnischer Graf aus altadeliger Familie. Meine Frau war auch eine Polin. Das mag dieser Aehnlichkeit zur Erklärung dienen. Vor dreißig Jahren war ich ein beneidenswerther Mann.“

Ich hatte ein großes prächtiges Gut in Ostpreußen, eine schöne Frau und einen lieblichen Knaben; ich war gesund und rüstig, angesehen und geachtet: man konnte mich um mein Glück beneiden. Ich war damals schon ein Büchervurm, ein leidenschaftlicher Liebhaber und Sammler antiquarischer Seltenheiten. Saß ich in meiner Bibliothek, so hatte ich Weib und Kind vergessen — ich lebte nur für

meine Sammlungen. Unter solchen Verhältnissen konnte ich es meiner Frau, die ein sehr lebhaftes Temperament besaß, nicht verargen, wenn sie andere Kreise aufsuchte und häufig zur nahen Stadt fuhr, wo befreundete Familien wohnten. Das Kind war während ihrer Abwesenheit der Obhut einer Wärterin anvertraut, in deren Treue und Zuverlässigkeit wir volles Vertrauen setzten. Fuhr meine Frau zur Stadt, so kam sie in der Regel erst spät in der Nacht zurück; sie fand mich dann immer noch in meiner Bibliothek, und jedesmal nach einer solchen Fahrt wußte sie mir eine interessante Neuigkeit zu erzählen. So geschah es wieder einmal. Wir hatten ein halbes Stündchen recht heiter miteinander verplaudert, dann verließ mich meine Frau, um sich in das Schlafzimmer zu begeben. Die Wärterin schloß mit dem Kinde in einem Zimmer neben an. Meine Frau ging nie zu Bett, ohne zuvor noch einmal bei unserem Liebling gewesen zu sein. Ich hatte meine Lektüre noch nicht beendet, als meine Frau klich und versetzt in die Bibliothek stürzte. Was sie redete, verstand ich Anfangs nicht; mir klang's, als ob eine Fremdsprache zu mir spreche. Erst allmählig wurde mir klar, daß unser Kind sammt der Wärterin verschwunden war. Wir durchsuchten das ganze Haus. Das gesamte Dienstpersonal wurde gewacht. Seit dem Nachmittage wollte Niemand mehr die Wärterin und das Kind gesehen haben. In gewohnter Weise war sie am Nachmittag mit dem Knaben in den Garten und vielleicht von da in den Wald gegangen und seitdem nicht mehr gesehen worden. Es hatte auch Niemand daran gedacht, mir davon Anzeige zu machen; die Wärterin konnte ja nach ihrer Heimkehr sich mit dem Kinde in ihr Zimmer zurückziehen haben. Sie war um so weniger vermisst worden, weil sie sich überhaupt von den übrigen Diensthöfen fernhielt. Die Sommerzeit war hell. Ich sandte alle Leute aus, um nach dem Kinde zu suchen. Meine Frau eilte mit mir in den Wald — wir fanden nicht die geringste Spur und unserem Rufen antwortete nur ein unheimliches Echo. Auch meine Leute lehrten unverrichteter Dinge zurück. Kind und Wärterin waren spurlos verschwunden.“

Der alte Mann machte eine kleine Pause. Tief aufathmend strich er mit der Hand über seine feuchte Stirn.

Börsen-Berichte.

Stettin, 12. October. Wetter trübe. Barom. 28° 5". Wind O.S.O.

Belgen stark weichend, per 1000 Rgr. 204—210, geringer 180—190, weiß 208—216, per October 218,5—218 bez., per October-November 211 Gd., per Frühjahr 218—218 bez.

Roggen weichend, per 1000 Rgr. 206—208, per October 212,5—207,5 bez., October-November 209—204—205 bez., per Frühjahr 197—195 bez.

Serje stiller, per 1000 Rgr. 186—145, Märker 164—168, Oberbr. 168—167.

Kafer per 1000 Rgr. 137—148.

Gebien per 1000 Rgr. 175—180, Koch-185—190.

Winterweizen per 1000 Rgr. 235—240, per October 242 Pf., per October-November 240, per April-Mai 257 Pf.

Rübsöl behauptet, per 100 Rgr. ohne Faß bei Kleinhandl. 56 Pf., per October 55 Pf., per October-November 54,75 Pf., per December-Januar 55,5 bez., per April-Mai 57,5 Pf.

Speiöl höher, Schlus ruhig, per 10,000 Liter % 100 ohne Faß 58,5 bez., mit Faß 59,2 bez., per October 48 Pf. u. Gd., per October-November 57,2 Pf., per November-December 56,5 Pf., per Frühjahr 57,8—57,7 bez., per Mai-Juni 58,5 bez.

Petroleöl, per 50 R. 11,9 tr. bez., per November-December 12 tr. bez., per November-December 12 tr. bez.

Kirchliches.

Lutherische Kirche in der Neustadt. Heute, Mittwoch, Abends 7 Uhr, predigt Herr Pastor Dergel.

Bekanntmachung.

Zur Veranlassung des ehemaligen Backgebäudes auf dem Bleichhof wird Termin am

Donnerstag, den 14. October d. J., Nachmittags 4 Uhr,

in der Hofmaße 48 am Parabelplatz abgehalten werden. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht. Stettin, den 12. October 1880.

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Gemeinnützige Baugesellschaft. Unsere diesjährige ordentliche Generalversammlung soll

Mittwoch, den 27. d. Mts., Abends 7 Uhr, im Kommissionszimmer der Herren Stadtverordneten im neuen Rathhause stattfinden und laden wir dazu die Actionäre unserer Gesellschaft hierdurch ergebenst ein. Stettin, den 8. October 1880.

Der Vorstand.

Die in den Verträgen Berlin, Schneidemühl, Bromberg, Osterode, Dirichau, Königsberg i/P. und Bonaritz angesammelten alten Materialien, wie Metallabgänge, Abtreifen, Flugschlack, Schienen, Schweißbleche, Quarni etc. sollen verkauft werden. Submissionstermin am 26. October cr., Vormittags 11 Uhr, in dem unterzeichneten Bureau, welches Offerten, bezeichnet „Offerte auf Ankauf von Materialien-Abgängen“, portofrei einzulegen sind. Verkaufsbedingungen sind in den oben genannten Verträgen und auf den Börsen der Städte Königsberg i/P., Danzig, Stettin, Berlin, Meinel und Breslau ausgelegt und werden außerdem auf portofreie Requision und gegen Einreichung von 50 Pf. frankirt übersandt. Bromberg, 8. October 1880. Materialien-Bureau der Königlich Eisenbahn-Direction.

Bohne jetzt: Gr. Domstr. 18.

Dr. Harder, Augen-Arzt.

Sprechstunden: 10—12 und 3—4 Uhr.

Einsagen künstl. Zähne, Plombiren, Zahn-schmerzenbeseitigen etc. bei

J. Preinsalek, H. Domstr. 10, I. Sprechst. von 8—6.

Kölner Dombau-Lotterie.

Hauptgewinn 75,000 Mark,

ferner:

1 Gewinn a	30,000 Mark,	50 Gewinne a 600 Mark =	30,000 Mark,
1 Gewinn a	15,000 "	100 Gewinne a 300 "	= 30,000 "
2 Gewinne a 6000 Mark =	12,000 "	200 Gewinne a 150 "	= 30,000 "
5 Gewinne a 3000 "	= 15,000 "	1000 Gewinne a 60 "	= 60,000 "
12 Gewinne a 1500 "	= 18,000 "		

und außerdem Kunstgegenstände im Werthe von 60,000 Mark.

Ziehung am 13. Januar 1881.

Die Gewinnliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 3 Mark 50 Pf. sind zu haben in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Die Bestellungen bitten wir recht frühzeitig zu machen, da bei der großen Nachfrage nach diesen Loose dieselben voraussichtlich bald ganz vergriffen oder doch nur zu sehr theuren Preisen zu haben sein werden.

Herzliche Fürbitte!

Der Arbeiter Friedrich Strebe zu Ramin, Besitzer eines halben Wohnhauses und eines halben Stalles, hatte in der Nacht vom 13. zum 14. d. M. das Unglück, mit anderen Eigenthümern in Folge Flugfeuers abzubrennen.

Daher sein Mobilar in einer Aktien-Gesellschaft versichert war, so geht er doch jeglicher Entschädigung verlustig, weil er es veräußerte, den Beitrag pünktlich einzuzahlen. Seine ganze Habe hat er verloren und nur das nackte Leben gerettet.

Für die Gebäude bekommt er zwar die versicherte Summe von 800 Mark. Da er aber zum Wiederaufbau genöthigt ist, außerdem auf seinem kleinen Grundstück Schulden hat und er selbst bei einem Alter von einigen sechszig Jahren schwach und kränklich und kaum noch arbeitsfähig ist, so thut hier fremde Hilfe dringend noth.

Wilde Geber, welchen dieser Unglücksfall ihr Mitleid erregen sollte, werden gebeten, dem Strebe, dessen Einkommen durch den Verlust vermindert ist, zur Erleichterung seiner traurigen Lage ihre helfende Hand zuzuwenden. Gaben in Empfang zu nehmen ist die Redaktion dieses Blattes gern bereit.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Die Suppentische für Kranke und Wöchnerinnen, welche der Verein im November v. J. errichtet hat und in welcher bisher 3247 Portionen kräftiger Fleischbrühe ausgekocht worden sind, ist am 1. d. Mts. nach dem Hause Hofengarten Nr. 31, 1 Treppe hoch, verlegt, wo die Suppe Mittags von 12—1 Uhr verabreicht wird.

Das dadurch gewonnene bessere Lokal erfordert einen erhöhten Zuschuß des Vereins, dem nur beschränkte Mittel zu Gebote stehen, und wir wenden uns deshalb an die hiesigen Krankenvereine und an Alle, welche Kranken in dieser Weise zu Hilfe kommen wollen, mit der Bitte, das Fortbestehen der Anstalt durch Benutzung derselben zu sichern; auch würden Zuwendungen an Materialien und Brennmaterial in der Anstalt dankbar entgegen genommen werden.

Suppenmarken à 25 Pf. sind in der Küche und bei der unterzeichneten Vorsitzenden des Vorstandes zu haben. Stettin, den 11. October 1880.

Der Vorstand.

Ulrike Heindorf.

Für einjährig Freiwillige!

D. I. H. (Maj.). Militärischer Dienst-Unterricht für einjährig. Freiwill. Reserve-Offiziere und Offiziere des Beurlaubtenstandes der Infanterie. 12. Auflage. 358 S. 8°. M. 3.—

Abel (Maj.) u. D. I. H. (Maj.). Dasselbe f. d. Feld-Artillerie. 451 S. 8°. M. 6.—

Poten (Oberst). Dasselbe für die Kavallerie. 2. Auflage. 303 Seiten. 8°. M. 4.—

Berlag der Königl. Hofbuchhandlung von C. E. Wittler & Sohn, Berlin, Kochstr. 69/70.

Erwerbs-Katalog

f. Jedermann gratis. Wilm. Schiller & Co., Berlin, G.

Zoologische Gesellschaft. Grosse Silber-Lotterie zu Hamburg.

Ziehung am 1. Novbr. d. J.

Zur Verlosung sind bestimmt:

1 Hauptgewinn im Werthe von	15,000 M.,
1 do.	10,000 M.,
1 do.	5,000 M.,
1 do.	2,500 M.,
1 do.	2,000 M.,

1995 Gewinne, bestehend aus ca. 9000 Gegenständen von Silber,

im Gesamtwerthe von

85,500 Mark,

im Ganzen also

Zweitausend Gewinne

im Werthe von

120,000 Mark.

Der Verkauf der Loose ist mir übertragen worden und sind Loose à 3 Mark durch mich zu beziehen.

A. Molling,

General-Debit,

Hamburg, Neuerwall 76.

Wiederverkäufere gewähre ich eine angemessene Provision.

Ein sehr schön gelegenes Etablissement (Schützenhaus) in der Nähe einer verkehrsreichen Kreisstadt, vis-a-vis der schönen hiesigen Anlagen, kann sofort wegen anderer Geschäftsbearbeitung mit vollem Inventarium aus freier Hand verkauft werden. Anzahlung 10 bis 15,000 Mark. Nur persönliche Käufer werden berücksichtigt. Näheres in der Exped. d. Bl., Kirchplatz 3.

Ein Materialwaaren-Geschäft mit Drechlei und Schankkonsums ist umständehalber preiswerth zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Schulzenstr. 9.

Haupt- u. Schlussziehung

der in Deutschland so allgemein beliebten

Lotterie von

Baden-Baden

vom 18. bis 23. October 1880.

Gewinne im Werthe von

1 à 60,000	60,000,
1 à 30,000	30,000,
1 à 10,000	10,000,
1 à 5,000	5,000,
1 à 4,000	4,000,
5 à 3,000	15,000,
5 à 2,000	10,000,
15 à 1,000	15,000,
15 à 500	7,500,
20 à 500	10,000,
25 à 500	12,500,
30 à 500	15,000,
120 à 100	12,000,
350 à 50	17,500,
4410 von zusammen	85,000,

5000 Gewinne v. M. 300,000.

Original-Loose à 10 Mk. sind bei den bekannten Haupt-Collectionen, sowie vom Unterzeichneten zu beziehen.

A. Molling,

General-Debit,

Berlin, W., Friedrichstr. 180.

Gewinnlisten gratis und franco.

L' Interpréte,

französisches Journal für Deutsche,

The Interpreter

englisches Journal für Deutsche,

L' Interprete,

italienisches Journal für Deutsche,

mit erläuternden Anmerkungen, alphabet. Vocabulaire u. Aussprachebezeichnung des Englischen und Italienischen.

Herausgegeben von EMIL SOMMER.

Wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung obiger 3 Sprachen, namentlich für das Selbststudium; zugleich vorzüglichste, schon mit den leichtesten Kenntnissen verwendbare franz., engl. u. ital. Lectüre. Wöchentlich 1 Nummer. Inhalt der 3 Blätter völlig verschieden. Quartalpreis jedes ders. (Post. Buchb. od. direct) nur 1 M. 75 (1 fl. 5. o. W., 2 frs. 50), auch in Briefen einsendbar.

PROBENUMMERN GRATIS.

Edenkoben (Rheinpfalz).

Die Expedition.

1 gutes Materialwaarengeschäft mit Kleinhandel ist umständehalber zu verkaufen. Nr. unter A. B. 5 postlagernd Grünhof.

Vortheilhafte Eutsäufe und Pachtungen jeder Größe und Anzahlung, auch mit Zuckerrübenbau, vermittelt Feodor Schmidt, Zimowracław.

Biehhalterei-Räume vom 1. November ab zu vermieten. Reinhold Schultz, Oberwiel 70.

„Er vernichtete mein Glück“, fuhr Farnow fort. „Ich nahm meine Leute nun noch einmal ins Verhör und erfuhr, daß am Nachmittage ein Zigeunertrupp — Männer, Frauen und Kinder — mit Wagen und Pferden an meinem Gute vorbeigezogen war. Eine Zigeunerbande war bei uns keine seltene Erscheinung, aber man sah sie nicht gerne. Die Leute stahlen, wo und was sie nur konnten; sie waren unverschämte und zudringlich. Deshalb behandelte man sie unfreundlich. Sie hatten auch auf meinem Gute Betteln wollen, bis in das Haus waren sie gekommen. Meine Knechte hatten sich ihrer nur dadurch zu erwehren gewußt, daß sie die Hunde losließen. Dabei soll einer meiner Hunde ein Zigeunerkind gebissen haben. Ein Knecht behauptete dies, der andere bestritt es. Vielleicht hatten die Zigeuner, die unter Drohungen abgezogen waren, aus Rache das Kind geraubt. Ich machte sofort bei der Behörde Anzeige und setzte für die Auffindung des Kindes eine hohe Belohnung aus. Auch ritt ich an der Spitze einiger Gensdarmen der Bande nach. Wir trafen sie erst am dritten Tage. Das zerlumpte Gefindel trat uns frech und trotzig entgegen. Wir fanden bei ihm das Kind nicht, und weder Drohungen, noch

„Bluten, noch Versprechungen konnten die Elenden bewegen, unsere Fragen nach dem Knaben zu beantworten. Sie wollten das Kind gar nicht gesehen haben, sie zu verhöhnten uns in jeder Weise; und da wir keine Beweise fanden, konnten wir ihnen nichts anhaben. Wir transportirten freilich die ganze Kotte in die nächste Stadt. Sie wurden dort noch einmal in ein strenges Verhör genommen, aber da sie bei ihren Aussagen beharrten und dieselben eidl ich erdärten, mußten sie aus der Haft wieder entlassen werden. Und doch lebt noch heute die Ueberzeugung in mir, daß dieses Gesindel mein Kind geraubt hat.“

„Wo aber hätten die Leute das Kind hingebracht?“ fragte Hedwig zweifelnd.

„Ich habe darüber seit jener Zeit fast täglich nachgedacht“, erwiderte Barnow, „und heute noch weiß ich nicht, was ich meinen soll. Es ist möglich, daß die Zigeuner das Kind in ihrer Raubsucht ermordet haben.“

„Entschlich, wenn man das glauben mußte.“

„Und die Wärterin?“ fragte Friedrich. „Ist auch sie verschwunden geblieben?“

„Nein. Als ich nach Hause zurückkehrte, hatte man sie gefunden. Tief im Walde hing ihre Leiche an dem Ast einer Eiche. Hat sie selbst in der Verzweiflung sich das Leben genommen oder ist sie er-

morde! worden? — Gott allein weiß es. Das Gericht, welches sich lange mit der Sache beschäftigte, auch später noch einmal die Zeugen verhaftete, konnte mir diese dunkle Frage nicht lösen. Ich bot Alles auf, um mir über das Schicksal meines Kindes Gewißheit zu verschaffen. Ich besoldete eine ganze Schar von Polizeagenten, welche ihre ganze Kraft daran setzten, Licht in das Dunkel zu bringen: — es war Alles vergeblich. Und als ein Jahr resultatlos verstrichen war, erlahmten die Bemühungen; man nahm als sicher an, das Kind sei tot. Meine Frau starb langsam hin. Sie konnte den schweren Verlust nicht vergeffen und trauerte, bis sie, ergeben in den Willen Gottes, in meinen Armen ihre Seele aushauchte. In meinen Atern floss das Blut noch frisch und jugendkräftig, aber mein Haar war silbergrau geworden, und von den Menschen wollte ich nichts mehr wissen. Die Nachforschungen hatten große Summen gekostet, das Gut war vernachlässigt worden; ich würde es augenblicklich verkauft haben, wenn ich nicht immer noch die Hoffnung gehabt hätte, Nachrichten von meinem Kinde zu erhalten. Zehn Jahre blieb ich noch dort, ohne etwas zu erfahren; dann aber verkaufte ich das Gut, an das so suchtbare Erinnerungen sich knüpften, und zog hierher und suchte die Vergangenheit zu vergessen.“

Der alte Mann schwieg.
Es war inzwischen dunkel geworden. Die Geschwister konnten seine Züge nicht mehr erkennen, aber sie hörten ihn schwer und mühsam athmen.
„Solche Erlebnisse kann man wohl nie vergessen,“ sagte Hedwig nach einer langen Pause; „ich fühle es, daß solche Herzenswunden nur allmählig vernarben.“
Die Thür wurde leise geöffnet. An der Stimme erkannten die Geschwister den Eintretenden: es war Rudolf Helwig.
„Nein, solche Erlebnisse vergißt man nicht,“ erwiderte Farnow mit dumpfer Stimme. „Fragen Sie nur den jungen Herrn, der toeben gekommen ist; er wird bestätigen, daß ich die Hoffnung noch heute nicht aufgegeben habe.“
„Hoffnungen, die sich niemals verwirklichen werden,“ sagte Rudolf. „Doktor Leitening würde sich gewiß der Sache annehmen, wenn er nur eine schwache Möglichkeit sähe, sie mit Erfolg durchzuführen. Das Kind ist todt, und selbst wenn es noch lebte, würde ein Aufruf nicht zu seiner Kenntniß kommen. Es ist ja Alles geschehen, was geschehen konnte; Mühe und Kosten waren unnütz.“

(Fortsetzung folgt.)



Max Lewin,

Breitestraße 42,

beehrt sich den Empfang

sämmtlicher Neuheiten in

Oberhemden-Einsätzen

ganz ergebenst anzuzeigen.

Meine Oberhemden zeichnen sich ganz besonders durch eleganten bequemen Sitz aus, ich verarbeite die besten Stoffe und bin bemüht, die allerbilligsten Preise zu berechnen.



Kragen und Manschetten in stets neuesten Formen, vorzüglicher Qualität und großartiger Auswahl.

Shlipse, Cravatten, Shawls etc. etc. zu sehr billigen Preisen.

Jeder Auftrag von außerhals wird sorgfältig ausgeführt.

Max Lewin, Breitestraße 42.

TRICOTWESTEN
für Damen (Jerseys)
Liefere ich in allen Farben à Mk. 6,50, in falsche
Kammgarntopf Mk. 7,50.
Wiederverkäufern Rabatt.
Ferdinand Neumann, Berlin, SW.,
Strumpfwaren-Fabrik,
51, Leipziger-Strasse 51.

Bewährte Sad-Recepte
(neuere Methode) verkauft pro Stüd 10 Mark
L. Lechmann,
Berlin, N., Rothfingerring 11.

Grottensteine, Grottenbauten
Otto Zimmermann, Greußen i. Th.

Stadt-Theater.
Mittwoch, den 13. Oktober:
Zum 8. Male:
Krieg im Frieden.
Luftspiel in 5 Akten von G. von Moser und
F. v. Schönthan.
Donnerstag, den 14. Oktober:
Die Jüdin.
Große Oper in 5 Akten frei nach dem Französischen
des Scribe vor Elmenreich. Musik von Halevy.